

Insel

Elizabeth von Arnim Liebe

Roman

Aus dem Englischen von
Angelika Beck

insel taschenbuch 1591
Elizabeth von Arnim
Liebe



Eine Frau, Anfang vierzig, erwidert die Liebe eines jungen Mannes. Er ist zwanzig Jahre jünger. Und als Catherine Cumfrit, verwitwet, Mutter einer erwachsenen Tochter, schließlich Christopher Monckton heiratet, zieht sie sich nicht nur das Mißfallen ihrer Familie zu, sondern auch verständnisloses Kopfschütteln in ihrem Freundeskreis. Da prallen Lebenslust und Sorge vor dem Altern aufeinander, da tauchen Probleme auf, die vorhersehbar waren.

Liebe ist die Liebesgeschichte eines ungleichen Paares, spannungsvoll und pointiert erzählt, nach Elizabeth von Arnims *Verzauberter April* ein besonderes Lesevergnügen, voller Situationskomik und Selbstironie, mit kräftigen Hieben gegen die Konvention.

*Elizabeth
von Arnim
Liebe*

Roman

Aus dem Englischen

von Angelika Beck

Insel Verlag

4. Auflage 2016

Erste Auflage 1994

insel taschenbuch 1591

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 1994

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Satz: Fotosatz Otto Gutfreund GmbH, Darmstadt

Printed in Germany

Umschlag: heißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-458-33291-6

Liebe

I

Zum ersten Mal begegneten sie sich – freilich ohne es zu merken, denn sie kannten ja einander noch nicht – in der *Unsterblichen Stunde*, einem Stück, das damals am King's Cross vor fast leerem Haus gespielt wurde; aber beide gingen so oft hin, und jeder Theaterbesucher erregte in diesen Tagen Aufmerksamkeit, weil es so wenige waren, denen so viel Platz zur Verfügung stand, daß Leute, die häufig hingingen, sich recht bald vom Sehen kannten, sich irgendwie freundschaftlich verbunden fühlten und ganz gern mal ein Lächeln oder ein Kopfnicken riskierten, und das war auch bei Christopher und Catherine der Fall.

Ihr fiel er zum ersten Mal bei ihrem fünften Besuch auf, als sie, ehe sich der Vorhang hob, zwei Leute direkt hinter sich reden hörte, wobei der eine mit Stolz in der Stimme sagte: »Dies ist mein elftes Mal«, und der andere antwortete: »Dies ist mein zweiunddreißigstes Mal«, worauf der erste ausrief: »Donnerwetter!«, was fast so klang, als ob einem angestochenen Ballon die Luft ausginge; und sie mußte sich unwillkürlich umdrehen, um einen interessierten und belustigten Blick nach hinten zu werfen. Auf diese Weise sah sie Christopher zum ersten Mal bewußt, und er sie.

Danach registrierte jeder von beiden die Gegenwart des anderen bei weiteren drei Aufführungen, und dann, als es ihre neunte und seine sechsunddreißigste war – denn die Fans der *Unsterblichen Stunde* führten eifersüchtig Buch über ihre Besuche – und sie merkten, daß sie in derselben Reihe nur durch zwölf leere Sitze voneinander getrennt saßen, rückte er sechs auf, als der Vorhang zwischen den beiden

Szenen des ersten Akts niederging, und als er am Ende des ersten Akts niederging, nach jener Liebesszene, die die kleine Schar von Getreuen regelmäßig in eine Art mystische Verzückung versetzte, rückte er auch noch die restlichen sechs auf und pflanzte sich keck neben sie.

Sie lächelte ihn an, ein freundliches und einladendes Lächeln.

»Es ist so wunderbar«, sagte er entschuldigend, als ob das erklärt hätte, warum er neben sie gerückt war.

»Ganz wunderbar«, sagte sie; und fügte hinzu: »Dies ist mein neuntes Mal.«

Und er sagte: »Dies ist mein sechsunddreißigstes.«

Und sie sagte: »Ich weiß.«

Und er sagte: »Woher wissen Sie das?«

Und sie sagte: »Weil ich gehört habe, wie Sie es jemandem erzählten, als es Ihr zweiunddreißigstes war, und seitdem habe ich mitgezählt.«

So freundeten sie sich an, und es war Christopher, als habe er noch niemanden gesehen, der so süß lächeln konnte, und noch nie ein so reizendes Stimmchen gehört, das so schön gurren konnte.

Sie war ganz klein; ein zierliches Persönchen mit einem kleinen Hut, den sie nie abnehmen mußte, weil kaum je einer hinter ihr saß, und selbst mit einem großen Hut hatte sie jedenfalls nicht die Statur, die einem die Sicht versperrt. Immer derselbe Hut; niemals ein anderer oder ein anderes Kleid. Obwohl das Kleid hübsch war, sehr hübsch sogar, hatte er irgendwie den Eindruck, vielleicht weil sie immer dasselbe trug, daß sie nicht sehr gut gestellt war; und irgendwie spürte er auch, daß sie älter war als er – nur ein bißchen älter, überhaupt nicht der Rede wert; und bald darauf merkte er irgendwie, daß sie verheiratet war.

Als er das eines Abends merkte, stellte er überrascht fest, wieviel Mißbehagen ihm dieser Gedanke bereitete. Was war denn mit ihm los? War er etwa im Begriff, sich zu verlieben? Und dabei kannte er ja nicht einmal ihren Namen. Es war der Abend ihres vierzehnten Besuchs und seines achtundvierzigsten – denn seitdem sie sich angefreundet hatten, ging er noch öfter hin als vorher, in der Hoffnung, sie zu treffen, und gerade bei dieser Aufführung sahen ihn junge Frauen an, als kennten sie ihn schon ihr Leben lang –, als sich dieses unbehagliche Gefühl zum ersten Mal in sein warmes und wohliges Herz einschlich und ihm seinen Seelenfrieden raubte; nicht etwa, weil er einen Ehering gesehen hätte, denn sie nahm ihre lächerlich kleinen Handschuhe niemals ab – sie hatte etwas an sich, was nicht zu einem jungen Mädchen paßte, ohne daß man sagen konnte, warum.

Er versuchte es in Worte zu fassen, aber es gelang ihm nicht; es war einfach nicht zu beschreiben. Und ob es nun mit ihren weiblichen Formen zu tun hatte, die rundlicher waren als die der meisten jungen Mädchen in jenen flachbrüstigen Zeiten, oder mit dem, was sie sagte – nicht um alles in der Welt hätte er es benennen können. Vielleicht war es ihre Gelassenheit, ihre Art, so sicher aufzutreten, sich mit einer Unzahl fremder junger Männer anfreunden, sie auflesen und wieder fallen lassen zu können, wann und wie sie mochte.

Doch vielleicht stimmte es ja gar nicht. Sie war immer allein. Wenn es Ehemänner gab, tauchten sie früher oder später auch auf. Kein Ehemann würde eine derart reizende Gattin abends allein ausgehen lassen, fand er. Ja, er irrte sich wahrscheinlich. Er wußte nicht viel von Frauen. Bisher hatte er nur höchst unbefriedigende, kurzlebige Abenteuer

mit Frauen gehabt und verfügte über keine Vergleichsmöglichkeiten. Und obwohl er und sie nun mehrmals nebeneinander gesessen waren, hatten sie sich ausschließlich über die *Unsterbliche Stunde* unterhalten – sie waren beide ja so wahnsinnig begeistert –, über die Musik, über die Sänger, über keltische Legenden ganz allgemein, und am Schluß lächelte sie immer jenes Lächeln, das ihn so bezauberte, und nickte und schlüpfte davon, so daß sie eigentlich nie weiter kamen als am ersten Abend.

»Hören Sie mal«, sagte oder vielmehr: platzte er heraus, als er sie das nächste Mal sah – ganz selbstverständlich setzte er sich mittlerweile neben sie – »Sie könnten mir doch Ihren Namen verraten. Ich heiße Monckton. Christopher Monckton.«

»Aber natürlich«, sagte sie. »Ich heiße Cumfrit.«

Cumfrit? Ein lustiger kleiner Name, fand er; aber irgendwie paßte er zu ihr.

»Einfach nur« – er hielt den Atem an – »Cumfrit?«

Sie lachte. »Oh, außerdem auch noch Catherine«, sagte sie.

»Der gefällt mir. Er ist hübsch – beide klingen sehr hübsch zusammen. Sie – nun ja, sie passen fabelhaft zu Ihnen.«

Wieder lachte sie. »Aber nicht beide«, sagte sie. »Das Cumfrit verdanke ich George.«

»George?« stotterte er.

»Er sorgte für das Cumfrit. Alles, was ich dazu beigetragen habe, war das bißchen Catherine.«

»Dann – sind Sie also verheiratet?«

»Ist das nicht jeder?«

»Großer Gott, nein«, rief er. »Verheiratet zu sein ist widerlich. Es ist abscheulich. Es ist lächerlich. Sich an jeman-

den auf Gedeih und Verderb zu binden. Jeder! Keineswegs. Ich jedenfalls bin es nicht.«

»Oh, aber Sie sind ja auch noch zu jung«, sagte sie belustigt.

»Zu jung? Und was ist mit Ihnen?«

Sie sah ihn rasch an, ein Zweifel lag auf ihrem Gesicht; aber der Zweifel verwandelte sich in Staunen, als sie merkte, wie ernst er es meinte. Sie hatte ein dreieckiges Gesicht, wie ein Stiefmütterchen, wie ein Kätzchen, fand er. Er spürte das Verlangen, sie zu streicheln. Er wußte genau, daß sie ungemein glatt und weich war. Aber da war ja George.

»Mag er – mag Ihr Mann denn keine Musik?« fragte er, bloß weil ihm die Frage als erstes in den Sinn kam, in Wirklichkeit interessierte es ihn nicht im geringsten, was dieser verfluchte George mochte oder nicht mochte.

Sie zögerte. »Ich – weiß nicht«, sagte sie. »Er – früher mochte er sie nicht.«

»Aber er kommt ja nie hierher?«

»Wie könnte er auch?« Sie hielt inne und sagte dann leise: »Der arme Liebling ist doch tot.«

Sein Herz machte einen Satz. Eine Witwe. Ein Gutes hatte der bestialische Krieg also doch gehabt – er hatte George aus der Welt befördert.

»Ich meine, es tut mir schrecklich leid«, stieß er mit ungeheurem Ernst hervor und versuchte, ein feierliches Gesicht zu machen.

»Oh, es ist ja schon lange her«, sagte sie und senkte etwas den Kopf beim Gedanken daran.

»So sehr lange kann es ja nicht her sein.«

»Warum nicht?«

»Weil Sie ja noch gar nicht so alt sind.«

Wieder sah sie ihn schnell an, und wieder entdeckte sie nichts als Aufrichtigkeit. Dann schwieg sie einen Augenblick. Sie dachte nach. »Das ist ja richtig süß« – und der Schatten eines wehmütigen Lächelns huschte über ihr Gesicht. Wie alt war er wohl? Fünf- oder sechsundzwanzig; älter bestimmt nicht. Welch ein bezauberndes Alter die Jugend doch war – so ungestüm, so edelmütig und aufrichtig in ihrer Bewunderung und ihrem Glauben. Er war ein großer, schlaksiger junger Mann mit feuerrotem Haar, mit Sommersprossen und knochigen roten Handgelenken, die weit aus seinen Ärmeln herausschauten, wenn er so dasaß und den Kopf in die Hände stützte während der Liebeszene und ihn fester und fester umfaßte, je leidenschaftlicher es auf der Bühne zuing. Er hatte tiefliegende Augen und eine wohlgeformte Stirn und einen großen, kindlichen Mund, und er strahlte Jugend aus und die Unzufriedenheit und das schnelle Aufbrausen und die noch schnellere Begeisterungsfähigkeit der Jugend.

Sie unterdrückte einen kleinen Seufzer und lachte, als sie sagte: »Sie haben mich ja nur bei Nacht gesehen. Warten Sie, bis Sie mich bei Tageslicht sehen.«

»Werde ich das denn jemals dürfen?« fragte er ungeduldig.

»Kommen Sie nie zu den *Matineen*?«

Sie wußte, daß er nie kam.

»Oh – die *Matineen*. Nein, zu den *Matineen* kann ich natürlich nicht kommen. Die ganze Woche über muß ich in meinem schrecklichen Büro schuften, und am Samstag spiele ich immer Golf mit einem Onkel, der mir vermutlich sein ganzes Geld vermachen wird.«

»Sie sollten ihn hegen.«

»Das tue ich ja. Und bis jetzt hat es mir auch nichts ausge-

macht. Aber es ist ein höllischer Zwang, sobald man etwas anderes vorhat.«

Er sah sie wehmütig an. Dann hellte sich sein Gesicht auf. »Sonntags«, sagte er eifrig, »sonntags bin ich frei. Er ist fromm und will sonntags nicht spielen. Könnte ich nicht –?«

»Sonntags gibt es keine *Matineen*«, sagte sie.

»Nein, aber könnte ich Sie nicht besuchen? Einfach so vorbeischaun?«

»Sch«, sagte sie und hob die Hand, da die Musik des zweiten Akts einsetzte.

Und auch diesmal schlüpfte sie schließlich davon wie sonst, nachdem sie ihm gute Nacht zugenickt hatte, während er sich noch mit seinem Mantel abkämpfte.

Beim nächsten Mal war er jedoch entschlossener und fing gleich damit an. Es kam ihm vor, als habe er pausenlos an sie gedacht, und es war absurd, überhaupt nichts von einer Person zu wissen, an die man so oft dachte, außer ihrem Namen und daß ihr Mann tot war. Natürlich war das schon ein großer Fortschritt gegenüber völliger Unwissenheit; und daß ihr Mann tot war, empfand er als eine derartige Erleichterung, daß er davon ausgehen mußte, er sei auf dem besten Wege, sich zu verlieben. Alle Ehemänner sollten tot sein, fand er – Landplagen, Störenfriede. Was wäre geschehen, wenn George zufälligerweise noch lebte? Nun, er hätte sie einfach verloren, hätte sie auf der Stelle aufgeben müssen – fast noch bevor alles anfang. Und er war so einsam, und sie war – nun, was war sie nicht? Sie war ganz das, wovon er seit Jahren geträumt hatte – ein Bällchen aus Süße und Wärme und Wohlbehagen und Geborgenheit und Liebe.

Als sie dann das nächste Mal kam, begab er sich, kaum daß sie erschienen war, zu ihrem Platz und fing an. Er wollte

sie gleich unumwunden fragen, ob er sie besuchen könne, einen Termin vereinbaren, ihre Adresse herausbekommen; aber zufällig kam sie an diesem Abend zu spät, und kaum hatte er den Mund aufgemacht, da erloschen auch schon die Lichter, und sie hob ihre Hand und sagte »Pst«.

Es hatte keinen Zweck, ihr das, was er sagen wollte, zuzuflüstern, weil die Getreuen, wenn auch nur wenige an der Zahl, leicht aufbrausen und nur absolute Stille dulden würden. Auch fürchtete er sehr, sie selbst würde die Musik allem vorziehen, was er ihr zu sagen haben könnte.

Die Arme vor der Brust verschränkt saß er da und wartete. Er mußte bis zum Schluß des Aktes warten, weil er bei einem neuerlichen Versuch, als der Vorhang zwischen zwei Szenen niederging und nur das Orchester spielte, sogleich von den erbosten Getreuen ausgebuht wurde.

Auch sie sagte, die Hand hehend: »Oh, pst.«

Er machte sich nun nichts mehr aus der *Unsterblichen Stunde*. Aber endlich war der ganze Akt zu Ende, und die Lichter gingen wieder an. Sie wandte ihm ihr gerötetes Gesicht zu, die Musik schimmerte noch aus ihren Augen. Am Ende der Liebesszene hatte sie stets ein gerötetes Gesicht und glänzende Augen; und auch er konnte die herrliche stürmische Umarmung der Liebenden nie ansehen, ohne ganz außer sich zu geraten. Gott, so umarmt zu werden . . . Er hungerte nach Liebe.

»Ist es nicht herrlich«, hauchte sie.

»Darf ich Sie denn nun besuchen?« fragte er, ohne auch nur eine Sekunde zu verlieren.

Sie sah ihn kurz an, ordnete ihre Gedanken, ein bißchen überrascht. »Doch, natürlich«, sagte sie dann. »Kommen Sie. Zwar –«, sie hielt inne.

»Sprechen Sie weiter«, sagte er.

»Ich wollte sagen, sehen Sie mich denn nicht auch so?«

»Aber was ist das schon?«

»Nun, es ist zwei- oder dreimal die Woche«, sagte sie.

»Ja, aber was ist das schon? Nur eine zufällige Begegnung. Sie kommen – Sie kommen und vielleicht auch nicht – und dann verschwinden Sie. Jederzeit könnten Sie zufällig vielleicht nicht kommen, und dann –«

»Nun, dann«, beendete sie den Satz für ihn, da er innehielt, »hätten Sie den ganzen Genuß für sich allein. Ich finde, diesen letzten Teil haben sie noch nie so schön gespielt, Sie nicht auch?« Und wieder redete sie girrend wie gewöhnlich über die *Unsterbliche Stunde*, und er hatte keine Gelegenheit, etwas anderes anzusprechen, ehe die verfluchte Musik von neuem einsetzte und die Getreuen wie aus einem Munde zischten »Pst – pst –«

Begeisterung, dachte Christopher, sollte ihre Grenzen haben. Er vergaß, daß seine Begeisterung am Anfang die ihre weit übertroffen hatte. Erneut verschränkte er die Arme, bei ihm ein Zeichen von entschiedener und grimmiger Geduld, und als die Vorstellung zu Ende war und sie ihm lächelnd gute Nacht wünschte und wortlos davonlief, verlor er keine Zeit damit, sich mit seinem Mantel abzumühen, sondern nahm ihn einfach mit und lief ihr nach.

Es war schwierig, sie im Blick zu behalten. Sie konnte durch Lücken schlüpfen, durch die er nicht durchkam, und beim Treppenabsatz hätte er sie um ein Haar aus den Augen verloren. Er holte sie jedoch auf der Außentreppe wieder ein, gerade als sie sich in den Regen stürzen wollte, und legte seine Hand auf ihren Arm.

Überrascht sah sie sich um. Beim Schein der besonders grellen Beleuchtung, wie sie die Theater für die weggehenden und ankommenden Besucher einzuschalten pflegen,

packte ihn Entsetzen über die Müdigkeit in ihrem Gesicht. Die Musik war zu viel für sie – sie sah angegriffen aus.

»Hören Sie«, sagte er, »laufen Sie doch nicht einfach so weg. Es gießt ja in Strömen. Sie warten hier, und ich besorge ein Taxi.«

»Oh, aber ich fahre immer mit der U-Bahn«, sagte sie, sich einen Augenblick lang an ihn klammernd, da sie von einigen Leuten, die nachdrängten, gegen ihn gestoßen wurde.

»Sie können doch nachts nicht mit der U-Bahn fahren. Nicht bei diesem Regen. Und Sie sehen so entsetzlich müde aus.«

Mit einem merkwürdigen Ausdruck blickte sie zu ihm auf und lachte ein wenig.

»Wirklich?« sagte sie. »Nun, ich bin nicht müde. Kein bißchen müde. Und ich kann ohne weiteres mit der U-Bahn fahren. Sie ist ja ganz in der Nähe.«

»Das können Sie wirklich nicht machen. Stellen Sie sich hier unter, bis ich ein Taxi geholt habe.« Und er rannte davon.

Einen Moment lang war sie drauf und dran, ebenfalls davonzurennen, wie gewöhnlich zur U-Bahn zu gehen und allein nach Hause zu fahren, denn warum sollte sie sich in ein teures Taxi drängen lassen? Dann dachte sie: »Nein – es wäre gemein von mir, einfach gemein. Ich muß versuchen, mich wie ein kleiner Gentleman zu benehmen –« und sie wartete.

»Wohin soll er Sie fahren?« fragte Christopher, der sein Taxi bekommen und sie hineingesetzt hatte und einfach nicht den Mut fand, ihr zu erklären, daß es seine Pflicht sei, sie sicher nach Hause zu bringen.

Sie nannte ihm die Adresse – Hertford Street 90 A –,

und da fragte er sich, warum sie, wenn sie in einer solchen Straße wohnte, wo man immerhin die Luft von der Park Lane in der Nase hatte, nicht nur kein Auto besaß, sondern mit der U-Bahn fahren wollte.

»Kann ich Sie irgendwo absetzen?« fragte sie, sich im letzten Augenblick vorbeugend.

Im Nu saß er im Taxi. »Ich habe ja so gehofft, daß Sie das fragen würden«, sagte er und zog die Tür mit einer derartigen Wucht zu, daß ein Schauer von Regentropfen vom Fensterrahmen herab auf ihr Kleid spritzte.

Die mußte er nun abwischen, was er mit ungeheurer Sorgfalt und einem Taschentuch tat, das bedauerlicherweise keines von seinen neuen war. Sie saß teilnahmslos da, während er das tat, verbreitete sich über die Aufführung heute abend, erläuterte, beschrieb, erinnerte, und er, wie er sie so trockentupfte, schwor sich insgeheim, daß er von der *Unsterblichen Stunde* nun endgültig die Nase voll habe. Sie sollte aufhören damit, sollte endlich aufhören damit. Er mußte mit ihr reden, mehr herausbekommen aus ihr. Er brannte darauf, mehr über sie zu erfahren, ehe das teuflisch schnelle Taxi bei ihrem Haus ankam. Und sie wollte einfach nichts anderes tun, als zitieren und sich hineinsteigern, während sie in einem solchen Tempo dahinrasten.

Das war ein treffender Ausdruck dafür, dachte er, als er ihm einfiel; und dieser Ausdruck gefiel ihm so gut, daß er ihn laut aussprach. »Ich wünschte, Sie würden sich nicht so hineinsteigern«, sagte er. »Nicht jetzt. Nicht in den nächsten paar Minuten.«

»Hineinsteigern?« wiederholte sie verwundert.

»Sind Ihre Schuhe denn nicht naß? Wo Sie doch über dieses glitschnasse Pflaster gelaufen sind? Bestimmt sind sie naß – «

Und er beugte sich hinab und rieb auch noch die Sohlen mit seinem Taschentuch trocken.

Sie beobachtete ihn etwas überrascht, aber immer noch teilnahmslos. Das war eben die Jugend. Man ruinierte ein schönes sauberes Taschentuch mit den schmutzigen Schuhen einer Frau, ohne lange zu überlegen. Sie bemerkte, wie dick sein Haar war, als er sich so über ihre Schuhe beugte. Sie hatte ganz vergessen, wie dick das Haar von jungen Männern sein konnte, da sie nun seit so langer Zeit nur Köpfe älterer Männer vor Augen gehabt hatte.

Ihm erschien sie im Halbdunkel des Taxis wirklich genau wie der Traum, der warme, weiche, wohlige, köstliche Traum, den einsame Teufel wie er dauernd träumten, wenn sie unglücklich ihre Kopfkissen an sich drückten. Und was ihre Füße betraf – so hörte er unvermittelt damit auf, sie trockenzureiben. Als nächstes würde er sich wohl niederknien und sie küssen, und er fürchtete, das könnte ihr vielleicht mißfallen, und sie würde ärgerlich über ihn werden und ihn nie mehr sehen wollen.

»Sie haben ja Ihr Taschentuch völlig ruiniert«, bemerkte sie, als er es, ganz schmutzig, in seine Jackentasche steckte.

»Das sehe ich nicht so«, sagte er, geradeaus durch die vorderen Wagenfenster starrend und sehr steif und weit weg in seiner Ecke sitzend, weil er sich nicht über den Weg traute und Todesängste ausstand, sich danebenzubenehmen.

Christopher spürte nun ganz deutlich, daß er verliebt war, wahnsinnig verliebt. Das machte ihn sehr glücklich, weil er zum ersten Mal, wie er es ausdrückte, richtig verliebt war. All die anderen Male waren so widerlich gewesen, daß er hinterher darüber nur Grimassen schneiden konnte. Und er hatte sich doch so unendlich danach gesehnt, sich zu